

## **Ganztagschule – Ganztagslehrer - Ein Plädoyer für einen neuen Berufsstand -**

Als zu dem Lehrer einmal ein Junge kam, entspann sich folgendes Gespräch:

Der Junge: Ich habe den Wunsch zu lernen. Wollt Ihr mich lehren?

Der Lehrer: Ich glaube nicht, dass Du weißt, wie man lernt.

Der Junge: Könnt Ihr mich lehren, wie man lernt?

Der Lehrer: Kannst Du lernen, mich lehren zu lassen?

Das war für den Jungen eine seltsame Frage. Erst nachdem er sie verstand, wurde er zum Schüler. Vordem war er in allgemeinen Schulen gewesen, wo man glaubt, es genüge die Lehre und die Methode: Wer beides kenne, sei bereits Lehrer; wer behalten und anwenden könne, ein guter Schüler. Der Junge hatte erfahren, dass auf diesem Wege meist gleichgültige Dinge verhandelt werden.“<sup>(1)</sup>

Die Ganztagschule bietet die einmalige Chance, Schule wirklich von der Wurzel aus neu zu denken. Sie bietet wahrscheinlich die größte Möglichkeit einer wirklichen Veränderung. Es gilt, endgültig Abschied zu nehmen von der Schule als reiner Belehrungsanstalt hin zur Schule als Lern- und Lebensraum. Gleichzeitig wird damit die Rolle des Schülers und die des Lehrers neu bestimmt. Dazu benötigt man einen „neuen Lehrer“. Nicht mehr der Lehrer als Macher ist gefragt, sondern der Lehrer als Begleiter, als Beobachter, als Gastgeber, ja als Diener des Kindes, ist gefordert. Auch der Schüler wird ein anderer, er muss und wird die bloße Konsumhaltung ablegen müssen und wollen. Sowohl für Schüler als auch für Lehrer gilt: Schule ist Stätte der Personwerdung.

Der Montessoripädagoge Paul Oswald definiert Personsein so:

„Der Mensch ist Person; Person aber soll hier verstanden werden als das je einmalige leibgeistige Lebewesen, das zur Selbstverwirklichung in Freiheit berufen und fähig ist, das für diese Selbstverwirklichung aber in unabdingbarer Weise angewiesen ist auf den dialogischen Bezug zu den Mitmenschen und zu Gott, wie auch auf den Bezug der Welt, den sie als Wahrheit zu erkennen vermag.“<sup>(2)</sup>

### **Schule ist Stätte der Personwerdung – was sonst!**

Was für den Schüler gilt, hat für den Ganztagslehrer die gleiche Bedeutung. Durch die notwendige Blickwende, die der Lehrer leisten muss, kann er erst eine Änderung des Schullebens angehen. Diese Blickwende, weg vom Stoffplan hin zum Bauplan jedes einzelnen Kindes, ist die Grundvoraussetzung für ein anderes „Schule neu denken“. Erst die radikale Individualisierung ermöglicht und erfordert andere Unterrichts- und Lebensformen. Nur so kann gleichzeitig die soziale Verfasstheit des Menschen erfüllt werden: **Personalität ist Individualität plus Sozialität.**

Wenn der Lehrer diese Blickwende vollziehen will, kommt er an der anthropologischen Kardinalfrage nicht vorbei: Was ist ein Kind? Ohne ein klares, eindeutiges Menschenbild ist eine Pädagogik nicht möglich. Otto Friedrich Bollnow unterstreicht das, wenn er schreibt:

„Die Anthropologie ist der Schlüssel jedes pädagogischen Systems; denn wir begreifen die Geschichte der Pädagogik nicht als die stetig sich vervollkommnende Entwicklung einzelner Gedanken, sondern von der ständigen Wandlung und Erneuerung des Menschenbildes

her, aus dem sich in jeder Epoche und bei jedem einzelnen Denker das Ganze der pädagogischen Vorstellungen, der Erziehungsziele sowohl als auch der Auswahl der zu ihnen hinführenden Mittel jedes mal neu entfaltet“<sup>(3)</sup>

Die Blickwende ist ein existenzieller Prozess

Dieser Prozess fordert vom Lehrer:

- Achtung vor der spontanen Selbstverwirklichungskraft des Kindes,
- Respekt vor der Würde des Kindes,
- Bereitschaft, dem Freiheitsanspruch in Verantwortung den jeweils größtmöglichen Spielraum zu geben,
- Bereitschaft, das Kind mit liebender Zuwendung in das soziale Beziehungsgefüge aufzunehmen, ohne das eine Persönlichkeitsentwicklung nicht denkbar ist,
- Bereitschaft, dem Kind einen spezifischen Weltzugang zu ermöglichen, ohne den kein Menschsein möglich ist,
- Personwerdung zu gestatten im ganzheitlichen Sinn,
- Orientierung am Kind als Mensch.

### **Der Erwerb von Beziehungskompetenz ist der Schlüssel**

Eine andere Pädagogik benötigt schlicht mehr Zeit. Die Zeit ist, neben dem Lehrer und den Mitschülern, der dritte Pädagoge. Das bringt eine andere Arbeitsweise für den Lehrer mit sich. Grundsätzlich verlagert sich die Unterrichtsvorbereitung von der Hausarbeit zur Arbeit in der Schule. Aber gerade durch das längere Verweilen in der Schule verbessert sich die Qualität seiner Arbeit:

- Durch ein intensiveres Zusammenleben mit den Schülern „erkennt“ er sie in ihrer Ganzheitlichkeit besser und er kann dadurch dem Schüler auch eine genauere Bildungsempfehlung geben.
- Lehrer wie Schüler erleben sich in verschiedenen Bereichen der Schule, neben dem des Unterrichts in der Mittagsfreizeit, den Freizeitgruppen, den Arbeitsgemeinschaften, den Handwerks- und Projektgruppen.
- Konflikte können sofort gelöst werden.
- Die Teamarbeit unter den Lehrern und Erziehern wird erleichtert.
- Lehrer wie Schüler können sich besser mit ihrer Schule identifizieren, dadurch stellt sich ein höherer Lernerfolg ein.
- Die Erziehungsverantwortung wird besser wahrgenommen.
- Die Rolle als Lernbegleiter ist leichter einzulösen.
- Beratende Gespräche mit Schülern und Eltern finden leichter und öfter statt.
- Er hat die Chance der Einarbeitung in neue Fachbereiche und Erprobung alternativer Methoden.
- Durch die klare Rhythmisierung des Schulalltags ist ein entspannteres Arbeiten gegeben.

- Die Schule hat die Möglichkeit, eine lernende Organisation zu werden.
- Gegenseitiges Hospitieren ist leichter durchzuführen.
- Blitzideen von Lehrern und Schülern sind kreativ umzusetzen.
- Die Ganztagschule ermöglicht eine andere Leistungsfeststellung und eine neue Leistungsbewertung.

### **Nimm den Eimer**

Nimm den Eimer  
trage dich hin  
Wisse du trägst dich  
zu Dürstenden

Wisse du bist nicht das Wasser  
du trägst nur den Eimer  
Tränke sie dennoch

Dann trage den Eimer  
voll mit dir  
zu dir zurück

Der Gang  
hin und her  
dauert ein Jahrzehnt

(Du kannst es fünf – oder sechsmal tun  
vom zwanzigsten Lebensjahr an gerechnet)

Der Pädagoge Hartmut von Hentig möchte, dass Schule eine Polis sei und bemüht dazu als Hilfsmittel die drei R`s: Reviere, Regeln, Rituale. Ein 4. R muss noch hinzugefügt werden: Rhythmus. Ich denke, dass das der entscheidende Punkt ist für die konzeptionelle Planung von Ganztagschule. Montagmorgen, die erste Stunde wird neu überdacht, wenn die Schule um die Nachmittage erweitert wird. In welcher Abfolge müssen die folgenden Stunden dann eingerichtet werden? „Nichts ist im Verstand, was nicht vorher in den Sinnen war.“ Das empfahl schon Augustinus. Freiarbeitsphasen und gebundener Unterricht, kognitive und emotionale Ansprachen, Kopf- und Handarbeit, Spannung und Entspannung müssen in einem guten Ausgleich stehen. Freiheit und Bindung müssen bedacht sein und lebendig pulsieren.

### **Das erste „R“ - Reviere:**

Der Lehrer als Gastgeber lädt ein und verantwortet die „Vorbereitete Umgebung“: ein ästhetisches, geordnetes Klassenzimmer, ein würdiger Speisesaal, ein Raum der Stille, Clubräume, Schülercafé, Sportplätze, zweckmäßige Werkstätten, Freiräume zum Nichtstun. Hinzu kommen Aktionen und Räume außer Haus, die aber vertraut sind.

### **Das zweite „R“ - Regeln:**

Ein Beispiel aus der Praxis: „Regeln für Menschen in der Bodensee-Schule St. Martin“<sup>(5)</sup>

1. Alle sind gleich wertvoll, niemand darf benachteiligt werden.
2. Niemand darf einem anderen weh tun.
3. Wir haben Freude an unseren eigenen Sachen und achten deshalb auch das Eigentum der anderen. Wir nehmen niemandem etwas weg. Fundsachen liefern wir ab. Ausgeliehene Dinge geben wir pünktlich zurück.
4. Niemand darf beim Arbeiten, Lernen und Spielen gestört werden.
5. Unser Tagesablauf ist sinnvoll eingeteilt. Deshalb müssen wir pünktlich anfangen und aufhören.
6. Wir benehmen uns beim Essen anständig und gehen mit den Nahrungsmitteln sorgfältig um.
7. Wer etwas kaputt macht oder beschmutzt, muss dafür sorgen, dass es wieder in Ordnung gebracht wird. Wenn es mutwillig war, muss er den Schaden auch bezahlen.
8. Einzelne oder Gruppen müssen die Räume, in denen sie gearbeitet oder gespielt haben sauber und ordentlich verlassen.
9. Alle sollen denen, die sauber machen müssen, helfen, damit deren Arbeit erleichtert wird.
10. Alle diese Regeln beachten wir selbstverständlich auch auf dem Schulweg und im Schulbus.

### **Das dritte „R“ - Rituale:**

Der Mensch benötigt Rituale. Schulrituale sind Orientierungshilfen für Lehrer und Schüler und dienen der Schulkultur. Sie humanisieren das tägliche Zusammenleben unter Menschen. Gerade für Kinder und Jugendliche ist die Wiederkehr einer Handlung, eines Tuns in gleicher äußerer Form, unter ähnlichen Umständen, bei Gebrauch von Symbolen und zu gleicher Zeit sehr wichtig.

„Am nächsten Morgen kam der Kleine Prinz zurück:

„Es wäre besser gewesen, Du wärst zur selben Stunde wiedergekommen“, sagte der Fuchs, „wenn Du zum Beispiel um vier Uhr nachmittags kommst, kann ich um drei Uhr anfangen, glücklich zu sein. Je mehr die Zeit vergeht, um so glücklicher werde ich mich fühlen. Um vier Uhr werde ich mich schon aufregen und beunruhigen; ich werde erfahren, wie teuer das Glück ist. Wenn Du aber irgendwann kommst, kann ich nie wissen, wann mein Herz da sein soll. Es muss feste Bräuche geben.“

„Was heißt ‚fester Brauch‘?“ sagte der kleine Prinz.

„Ach etwas in Vergessenheit Geratenes“, sagte der Fuchs. „Es ist das, was einen Tag vom anderen unterscheidet, eine Stunde von den anderen Stunden.“<sup>(6)</sup>

### **Das vierte „R“ - Rhythmus:**

„Der Rhythmus heilt, weil er vergewissert.“(Fulbert Steffensky).

Es gilt, eine Balance herzustellen zwischen kognitiver, emotionaler, ästhetischer und sozialer Leistung. Das muss sich im Stundenplan widerspiegeln indem alle diese Bereiche durchmischt werden. Spannung und Entspannung lösen sich ab, Freiheit und Bindung wechseln ab.

## **Und immer wieder die Angst vor der Überlastung**

Es ist Fakt, die Untersuchungen zum Gesundheitszustand von Lehrern sind bedrückend. Nur wenige erreichen die Pensionsgrenze. An einem Vormittag, so haben Untersuchungen ergeben, müssen Lehrer, die nur im Stil des belehrenden Frontalunterrichts lehren, bis zu 6000 Interventionen vornehmen, eine Belastung, die über der von Fluglotsen liegt, die allerdings alle zwei Stunden abgelöst werden. Die einseitige Belastung ist also hausgemacht. Eine der Ursachen dieser Überforderung liegt in der totalen Übernahme aller Verantwortung für den Lernerfolg der Schüler. Aber wo bleibt der Anteil von Verantwortung auf Schülerseite? Wo trauen wir dem Schüler zu, die Eigenverantwortung für sein Tun zu übernehmen? Der Lehrer hat zwar die Pflicht, eine geeignete vorbereitete Umgebung zu gestalten, die dem Schüler dann aber auch individuelles, selbstverantwortetes Lernen ermöglicht. Er muss die Willenskräfte aufbringen, selbsttätig dadurch selbstständig zu arbeiten.

Im sogenannten „Marchtaler Plan“<sup>(7)</sup>, dem Erziehungs- und Bildungsplan für die Katholischen Freien Schulen der Diözese Rottenburg/Stuttgart heißt es:

„Freie Stillarbeit/Freie Studien sind eine besondere Form schulischen Arbeitens, die insbesondere die Entwicklung der Persönlichkeit des Schülers, seine Individualität und Personnalitét in die Mitte des pädagogischen Bemühens stellt und den jungen Menschen zu eigenverantwortlichem Arbeiten und Handeln führen will.

Ihre tiefste Begründung findet sie in der Berufung des Menschen zur Freiheit (Gal 5,13). So ist sie der ‚privilegierte Ort‘ im schulischen Kontext, an dem junge Menschen Lebensgestaltung in Freiheit und Verantwortung einüben können. Stille ist dabei eine der grundlegenden Voraussetzungen, ohne die sich weder die ‚Polarisation der Aufmerksamkeit‘ (Montessori), das ‚Flow-Phänomen‘ (Csikszentmihalyi) noch eine Schule des ‚schweigenden Denkens‘ (Petersen/Hegel/Dilthey) einstellen können.

Die Lehrerinnen und Lehrer führen die Schülerinnen und Schüler mittels der vorbereiteten Umgebung und vor allem durch geeignete Selbstbildungsmaterialien, die aus allen Lebensbereichen und aus allen Unterrichtsbereichen gewonnen werden können, an das jeweilige Bildungsgut heran.

Dabei wird dem Schüler als mitverantwortlich Handelndem die Wahl des Arbeitsthemas, die Arbeits- und Zeiteinteilung, die Wahl der Partner, des Arbeitsplatzes und die Form des Arbeitsergebnisses in relativer Freiheit zugemutet. Das Miteinander in dieser Arbeitsform übt soziales Verhalten ein. Die freie Wahl der Arbeit fördert letztlich den Drang nach Erkenntnis.

In der Oberstufe wird die Form der Freien Stillarbeit durch die Freien Studien fortgesetzt; dort sollen Schülerinnen und Schüler zunehmend Themenfelder selbstständig erschließen und strukturieren. Eine besondere Ergebnisform der Freien Studien sind die sog. Jahresarbeiten und im Bereich der gymnasialen Oberstufe die Seminararbeiten.

Die Formen freien, selbst organisierten und eigenständigen Lernens und Arbeitens sind im Blick auf den jungen Menschen eine unverzichtbare Chance für das tägliche Einüben des rechten Gebrauchs der Freiheit selbst.“

Das hat dann auch Auswirkungen auf die Phasen des gemeinschaftlichen Unterrichts, wenn dieser nicht wieder in einem 45-Minuten Hackwerk zerstückelt wird. Der Pädagoge Martin Wagenschein formuliert:

„Eine rein organisatorische Folgerung ergibt sich sofort: ein exemplarischer Unterricht ist mit dem Hackwerk der 45-Minuten-Portionen ganz unverträglich, er strebt nach dem Epochenunterricht. Tag für Tag mindestens zwei Stunden dasselbe Thema: Das gräbt sich ein in die Herzen der Schüler und Lehrer und arbeitet dort, Tag und Nacht.“<sup>(8)</sup>

Es gilt also, die Arbeitserleichterungen wie Teamarbeit, ausreichendes Zeitbudget, andere Formen des Unterrichtens (Freiarbeit, Epochenarbeit mit vernetzten Themen, Projektarbeit) zu nutzen. Dazu verhilft die Ganztagschule.

Olaf Axel Burow wählt für die Teamarbeit das Modell der Jazzband.

„Die Band als kreatives Feld:

- Das Prinzip der Selbstorganisation,
- Überschaubare Gruppengröße,
- Gleichberechtigung und demokratische Entscheidungsstrukturen,
- Zeitaufwendiger Selbstselektionsprozess,
- Gefühl der Zusammengehörigkeit (Gruppengeist),
- Arbeitsteilung und gleiche Belohnung,
- Gegenseitige Herausforderung und Anregung,
- Gewinner-Gewinner-Spiel: Alle profitieren voneinander“<sup>(9)</sup>

## **Die Ganztagschule – eine lernende Organisation**

„Die Schule muss auch darin Vorbild sein, dass sie selbst mit dem gleichen Ernst lernt und an sich arbeitet, wie sie es den Kindern und Jugendlichen vermitteln will. Sie muss eine sich entwickelnde Institution sein und sich zugleich treu bleiben. Ihre Arbeit ist nie ‚fertig‘, weil sie auf sich wandelnde Bedingungen und Anforderungen jeweils neu antworten muss. Ihre Qualität bemisst sich daran, was sie tut, um solche Antworten zu finden. Dazu braucht die Schule Freiraum und übernimmt Verantwortung: für Beobachtung, Kritik, Verständigung und Umsetzung der Ergebnisse in Reformarbeit. Sie muss in der Überzeugung arbeiten können, dass eine bessere Pädagogik nicht ‚von außen‘ und ‚von oben‘ verordnet, sondern jeweils neu mit dem Blick auf die Kinder und Jugendlichen ‚von innen‘ und ‚von unten‘ entwickelt werden muss.“<sup>(10)</sup>

Die moderne Ganztagschule ist ein „Kind“ der Landerziehungsbewegung, schließt also direkt an die erste pädagogische Reformbewegung an. Es muss nichts neu gedacht werden, es ist alles da, ja es existiert bereits. Die Reformgedanken müssen nur noch in die Jetztzeit transferiert werden. Als Ganztagschullehrer, der konzeptionell alternativ auf dem Boden der Reformpädagogik arbeitet, erfährt man, dass sich eine Persönlichkeitsveränderung Hand in Hand ereignet. Der Ganztagschullehrer ist auf einmal zufrieden, da sich seine geänderte Arbeitsweise als erfolgreich und sinnvoll herausstellt. Mit einem Mal gilt auch

für den Lehrer, nicht nur für den Schüler, das so wichtige Wort: „Gut, dass Du da bist! Auf Dich haben wir gewartet! Auf Dich kommt es an!“

„Wenn einer allein träumt,  
so ist das nur ein Traum.  
Wenn viele gemeinsam träumen,  
so ist das der Beginn einer neuen Wirklichkeit.“<sup>(11)</sup>

Alfred Hinz

---

Literatur:

- <sup>(1)</sup>Hubertus Halbfas, „Der Sprung in den Brunnen“, Düsseldorf 1990, Seite 9
- <sup>(2)</sup>Paul Oswald, „Grundzüge einer Theorie der Schule“ in Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik, 40 Jhrg. Heft 4, 1964
- <sup>(3)</sup>Otto Friedrich Bollnow, Die Pädagogik der deutschen Romantik, 3. Aufl. Stuttgart 1977
- <sup>(4)</sup>Hilde Domin, „Wer es könnte“, Frankfurt/ M. 2000, S.57
- <sup>(5)</sup>Regeln für Menschen in der Bodensee-Schule St. Martin, Friedrichshafen 1996
- <sup>(6)</sup>Antoine de Saint-Exupéry, „Der kleine Prinz“, S.51
- <sup>(7)</sup>Marchtaler Plan, Erziehungs- und Bildungsplan für die Katholischen Freien Schulen der Diözese Rottenburg/Stuttgart, 2002
- <sup>(8)</sup>Martin Wagenschein, Ursprüngliches Verstehen und exaktes Denken. Pädagogische Schriften, Stuttgart 1965, S. 304
- <sup>(9)</sup>Olaf-Axel Burow, Manuskript eines Vortrags: „Ganztagsschule entwickeln: Theoretischer Hintergrund und praktische Umsetzung“, Forchheim 2008
- <sup>(10)</sup>„Aufruf für einen Verbund reformpädagogisch engagierter Schulen“, Frankfurt 2003
- <sup>(11)</sup>Dom Helder Camara, mach aus mir einen Regenbogen, Zürich 1981